

Zeitschrift: Appenzellisches Monatsblatt
Band: 2 (1826)
Heft: 2

Rubrik: Anekdoten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

St. Galler Bürger- und Bauernfreund gedruckt, und der Beifall mit dem sie aufgenommen wurde, veranlaßte diesen besondern Abdruck. So wenig nun dieses Schriftchen weder wissenschaftliches noch literarisches Interesse gewährt, so müssen wir doch gestehen, daß wir dasselbe wegen der natürlichen und höchst anziehenden Art der Erzählung und wegen der in demselben vorkommenden, mit gesundem Menschenverstand und mit Unbefangenheit angestellten Beobachtungen über Sitten und Gebräuche der Barbaresken, weit höher schätzen als etwa ein verschrobenes Produkt eines eigendünkelischen, sich für hochgelehrt haltenden Menschen, dessen zusammengebettelte Weisheit im eigentlichen Sinne dem Inhalt einer Bettler-Tasche gleicht, in der hie und da ein fetter Brocken von eines Herrn Tisch aus dem Haufen magerer Kost hervorguckt.

A n e k d o t e n .

Einen Leichtsinnigen auf Gais fragte Jemand: Ist's wahr, daß du abgefallen sehest? „Das kann nicht seyn,“ erwiderte er, „ich bin noch auf nichts gewesen.“

Ein Appenzeller, der mit chronischem Kopfsweh behaftet war, ließ sich in einer Stadt von einem Pfarrer magnetisiren. Geduldig saß er eine gute Zeit da, und fieng endlich aus langer Weile an zu gähnen. Der Heilkünstler vermuthete, der magnetische Schlaf rücke nun an, und fragte: Ist's euch schläferig? „Schläferig nüd, aber glächerig,“ entgegnete der Appenzeller.

Ein Vater schickte seinen einfältigen Sohn alle Jahre einmal zur Kirche. Dieß geschah beidemal zur Passionszeit. Als ihn der Vater das erstemal fragte, was geprediget

worden sey, gab er zur Antwort: man habe von einem rauhen Handel, von Schlagen, Stoßen u. s. w. geredet. Das folgende Jahr antwortete er auf die gleiche Frage: „o Vater, derselbe Handel, von dem's vor einem Jahr geredet haben, ist noch lange nicht ausgemacht, und hat sich viel gebösert; man fängt nun an vom Tödten zu reden.“

Der schon im Januarblatt erwähnte Hptm. K. von U., ein Mann ohne alle Bildung, aber von guten Anlagen, hörte an einer Fahrrechnung mehreren Beamteten zu, die sich über den Werth der äsopischen Fabeln unterhielten, und sich gegenseitig mehrere derselben erzählten. Man sah es ihm an, wie sehr sie den einfachen Natursohn anzogen, und darum rief ihm einer der Sprechenden etwas vornehm zu, ob er wohl auch solche Geschichten erzählen könnte. Ich will es versuchen, antwortete er, und dichtete dann zu großer Ueberraschung des beschämten Fragers und aller Anwesenden alsobald aus dem Stegreif folgende Fabel. Ein Fuchs, der sich an einem warmen Sommertag in der Schwägälp gelagert hatte, erblickte neben sich eine Schnecke. Im stolzen Bewußtseyn seiner schnellen Füße, trug er der Schnecke eine Wette an, wer schneller nach St. Gallen laufen könne. Die Schnecke nahm die Wette an und schien ihre Reise zu beginnen, der Fuchs hingegen lagerte sich wieder gemächlich, um erst am kühlen Abend fortzuziehen, und schlummerte ein. Diesen Anlaß benützte die Schnecke, um sich unvermerkt in seinen Schwanz zu verkriechen. Gegen Abend begab sich auch der Fuchs auf den Weg, und war sehr verwundert, der Schnecke nirgends zu begegnen, vermuthete aber, sie möchte einen andern Weg eingeschlagen haben. Vor dem Thor in St. Gallen angelangt, wo er noch nichts von der Schnecke sah, wandte er sich stolz um und rief: Schnecke, kommst du bald. Ich bin schon da, rief ihm die Schnecke, die sich unterdessen aus seinem Schwanz losgemacht hatte, innerhalb des Thores entgegen, und der hochmüthige Fuchs bekannte sich überwunden.